

Fryderyk Chopin, der große polnische Klaviere Meister, vollendete das Klavierkonzert e-Moll op. 11, ebenso wie das f-Moll-Konzert op. 21, im Jahre 1830. Da das e-Moll-Konzert op. 11 1833 als erstes veröffentlicht wurde, trägt es allgemein die irreführende Bezeichnung 1. Klavierkonzert, obwohl es nach dem f-Moll-Konzert entstanden ist. Das am 11. Oktober 1830 in Warschau mit dem Komponisten als Solisten umgeführte Werk ist dem damals hochgeschätzten deutschen Klavierschüler und Pädagogen Friedrich Kalkbrenner gewidmet. Diese Widmung erklärt auch die betont virtuose Anlage des klar und übersichtlich geformten Konzerts.

Ein längeres Orchesterkonzert stellt das thematische Material des ersten, in Sonatenform angelegten Satzes vor (Allegro maestoso). Zwei Themen mit elegant-amentalem Charakter bieten Chopin Gelegenheit zu ornamentaler, figurativer, phantasievoll-virtuoser Arbeit. Das Klavier bemächtigt sich bald der führenden Rolle, während das Orchester fortan – wie überhaupt in den Konzerten Chopins – nur noch untergeordnet in Erscheinung tritt. Der ganze Reichtum der schöpferischen Phantasie Chopins entfaltet sich im Klavierpart.

Ein zauberhaftes Klangbild stellt der zweite Satz, eine Romanze, dar mit typischem Nocturne-Charakter. Der Komponist schrieb über diesen Satz, daß seine Stimmung „romantisch, ruhig und melancholisch“ sei, daß er „den traurigen Anblick des Fleckens Erde vor uns erstehen lassen soll, wo tausend liebe Erinnerungen sind ... So ein Hinabstürzen vor einer herrlichen Stunde im Frühling, beim Mondenschein.“

Dem Rondellmale (Vivace) gibt der Rhythmus des heurigen polnischen Volkstanzes Krakowiak sein sprühendes Gepräge. Virtuose Passagen und Laute des Solisten führen am Schluß des Konzerts zu einem wahren brillanten Feuerwerk, zu stürzender Entfesselung – konsequenter Gipfelpunkt eines aus gänzlich jugendlicher Leidenschaftlichkeit heraus geborenen Werkes, das die erste Schaffensphase des polnischen Meisters beschloß.

Richard Strauss wird in seiner frühen Schaffensperiode zunächst die Opernkomposition, mit der er sich später Weltgeltung verschaffte, und widmete sich mit großer Hingabe – in der Nachfolge Franz Liszts, doch bald über diesen hinauswachsend – der sinfonischen Dichtung. Straußens sinfonischen Dichtungen liegen stets „konkrete Programme“ zugrunde: „Aus Italien“, „Don Juan“, „Macbeth“, „Tod und Verklärung“, „Till Eulenspiegel“, „Aka sprach Zarathustra“, „Don Quixote“, „Ein Heldenleben“, „Sinfonia domestica“, „Eine Alpensinfonie“. Einen künstlerischen Höhepunkt innerhalb dieser an sich höchst ungleichwertigen Werke erreichte der Komponist mit der genialen sinfonischen Dichtung Till Eulenspiegels lustige Streiche (nach alter Schelmenweise in Rondellform) op. 28, die 1895 in Köln umgeführt wurde, wohl Straußens liebenswürdigstes, heiterstes und amüsantestes Stück. Mit Recht sind der geistreiche Humor, der präkise Witz, die Ironie, aber auch die Gefühlskraft dieser Musik so berühmt. Einmalig ist die Art, wie der Komponist alle Nuancen der großen Orchesterpalette in diesem musikalischen „Schelmenstück“ ausnützt.

Die beiden wichtigsten Motive des Werkes sind Tills gemächliche „Schelmenweise“, vom Horn angestimmt, die in allerlei Verwandlungen – je nach den Erlebnissen des „Helden“ – refrainartig wiederkehrt, und ein prägnantes, nie überhörbares Klarinettenmotiv, die „Pointe“ zu jedem Abenteuer Tills. Und wer

Phantasie hat, hört undtwier heraus, was Meister Strauss seinen Till erleben läßt: wie er das Geschick der Marktweiber von den Hufen seines Pferdes erschlagen läßt, wie er in Priesterkleidung vor dem Volke spricht, wie er sich verkehrt, schmachtet und einen Korb erhält, wie er sich in „gelohnte“ Disputationen einläßt und brave Wissenschaftler mit einem Gassenhauer zum Narren hält. Aber damit haben Tills Streiche mit Ende gefunden. Vor Gericht gebracht, wird er nach vermaliger Befragung zum Tode verurteilt (Posaunen und Hörner). Und schon wird Till am Galgen aufgehängt (das zerflatternde Klarinettenmotiv deutet die letzten kläglichen Seufzer Tills an). Das Nachspiel, das den volkstümlichen Ton des Beginns wieder aufnimmt, vermittelt die trostreiche Gewißheit, daß der rührliche Geist Till Eulenspiegels unterbleibt ist und in den Erzählungen des Volkes weiterleben wird.

Dr. habil. Dieter Hürtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 21. Dezember 1971, und Sonnabend, den 1. Januar 1972, jeweils 19 Uhr, Kappelhof

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Axel Münnichofen, Chormist

Werte von Johann und Josef Strauß

Ausserhof

Mittwoch, den 23. und Donnerstag, den 24. Februar 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Jean Bernard Pommier, Fagottist, Elster

Werte von Moszkowski, Liszt und Mozart

Freier Kastenbau

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1971/72 – Herausgeber: Kurt Masur
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hürtwig

Dresdner Musikverlag, Werk 3 Pava – 1125-12 L.S. ND 809-189-71

Dresdner
Philharmonie

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1971/72

Sonabend, den 25. Dezember 1971, 20.00 Uhr

Sonntag, den 26. Dezember 1971, 20.00 Uhr

Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier

Robert Schumann
1810-1856

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 (Rheinische)

Lebhaft
Scherzo (Sehr mäßig)
Nicht schnell
Feierlich
Lebhaft

PAUSE

Frédéric Chopin
1810-1849

Konzert für Klavier und Orchester e-Moll op. 11

Allegro maestoso
Romanze
Rondo (Vivace)Richard Strauss
1864-1949

Till Eulenspiegels lustige Streiche

nach alter Schalmersweise in Rondoform für großes
Orchester op. 28

PETER RÖSEL, einer der begabtesten und erfolgreichsten Nachwuchspianisten unserer Republik, wurde 1945 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er bei der Domantje Inge-Gregson an der Musikhochschule seiner Heimatstadt. 1963 errang er den 2. Preis beim II. Internationalen Schumann-Wettbewerb in Zwickau. 1964-1968 setzte er seine Studien am Moskauer Konservatorium fort. Seine Lehrer waren die Professoren Dmitri Bortolozzi und Lew Olsin. Beim II. Internationalen Tchaikowski-Wettbewerb 1966 in Moskau gewann er einen 5. Preis. Für die DDK bei einer internationalen Konkurrenz von 60 Pianisten. Beim IV. Internationalen Musikwettbewerb in Montreal (Kanada) im Jahr 1968 erhielt Peter Rösel eine vierteljährliche Stipendienbeihilfe. Der junge Künstler, der bereits zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen produziert, konzertierte bisher erfolgreich in der Sowjetunion, in Kanada, Polen, der CSSR, in Belgien, Japan sowie in verschiedenen Städten der DDR. Mit der Dresdner Philharmonie musizierte er bereits in den Jahren 1966 und 1970.

ZUR EINFÜHRUNG

Die Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97, die sogenannte „Rheinische Sinfonie“, widerlegt die Theorie, daß alles Schöpfungen Robert Schumanns zeit der Jahrhundertmitte Lähmung und Schwäche innezuhaben, auf das entscheidendste. Die im November 1850 in Düsseldorf abgeschlossene Partitur der „Rheinischen“ spiegelt unverkennbar die natürliche Frische der für den Meister neuen Umgebung wider, die ihn zu diesem in seinem Grundzug heiteren, lebensfreudigen Werk anregte. Den ersten Anstoß zu der Komposition gab nach Schumanns Äußerungen der majestätische Anblick des Kölner Domes. Es entstand der Plan, in dem neuen Werk die Lieblichkeit der rheinischen Landschaft, die Erhabenheit des Kölner Domes und die Fülle rheinischen Volkslebens zu schildern. Um alle Eindrücke musikalisch gestalten zu können, erweiterte der Komponist die klassische Viersätzigkeit des sinfonischen Zyklus um einen fünften Satz.

Der erste Satz (Lebhaft) beginnt mit einem schauung- und kraftvollen symphonischen Es-Dur-Thema, das fast im ganzen Satzverlauf dominiert, während das von den Holzbläsern angestimmte anmutige zweite Thema sich nicht entfalten kann. Wuchtig verklingt der frische Einleitungssatz.

Der zweite Satz, ein Scherzo, formt Landschaftsbilder. Die Violoncelli und Fagotten führen ein gemächliches Ländlerthema ein. Später erlähmt sich ein übermütiges scherzhaftes Geschehen. Dem Trio folgt die Wiederholung des Hauptteils.

Serenadenhaften Charakter hat der dritte Satz (Nicht schnell) in A-Dur, der lediglich vom Streichquartett, von den Holzbläsern und zwei Hörnern musiziert wird. Innig und gemütlich wirkt der Hauptgedanke. Man glaubt sich in die Stimmung einer milden Mondnacht versetzt.

Der vierten Satz (Feierlich) schuf der Komponist eingetandenermaßen unter dem Eindruck einer Prozession anlässlich der Feierlichkeiten zur Kardinalserhebung des Kölner Erzbischofs. Der gem-Moll-Satz trug ursprünglich die Überschrift „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Zeremonie“. Zur Gestaltung der erhabenen Stille, die von dem Bauwerk des Kölner Domes ausgeht, und der pompösen Feststimmung der Kardinalserhebung benutzte Schumann kompliziertere musikalische Mittel als in den anderen Sätzen der Sinfonie. Schon das Anfangsthema, das die Bläser feierlich intonieren, schreibt kunstvoll daher. Dann wird es zu einem dichten kontrapunktischen Gewebe verarbeitet.

Der fünfte Satz (Lebhaft) führt uns nach der Feierlichkeit des vorangegangenen Teiles der Sinfonie in „das ausgelassene Gesimml des rheinischen Karnevals“. Von strahlender Kraft ist das Hauptthema des Finales, das die Prägnanz der früheren Sinfonietechnik des Komponisten mit der mehr verstandesmäßigen Grundhaltung seiner späteren Themenbildung vereint. Dazu treten noch andere heitere und übermütige musikalische Gedanken, mehr aneinandergereiht als entwickelt, ganz dem Abbild eines bunten Karnevalstreibens entsprechend. Schließlich erscheint noch das feierliche, nunmehr nach Dur gewendete Thema des vierten Satzes. Was Schumann über seine Sinfonie schrieb, ist unbedingt zu bestätigen: „Es mußten volkstümliche Elemente vorwalten, und ich glaube, es ist mir gelungen.“